

Zu den griechischen Papyri der königlich bayerischen Hof- und Staatsbibliothek zu München.

Unerschöpflich scheinen die Papyrusmassen zu sein, die der Boden Ägyptens seit Jahrtausenden birgt. Unübersehbare Mengen sind seit 1877 zu den zählbaren Funden der früheren Dezennien hinzugekommen. Neben den großen Papyrussammlungen von Berlin, Wien, London, Oxford, Paris fangen allmählich hier und dort auch kleinere Sammlungen sich zu bilden an. In Deutschland haben in letzter Zeit die Bibliotheken von Straßburg im Elsaß und Heidelberg sich wertvolle Sammlungen zugelegt, und immer wieder hören wir von neuen Erwerbungen an den verschiedensten Orten. So sind erst kürzlich wieder einzelne Papyri in Florenz (s. Urkundenreferat), in Kopenhagen¹⁾ und in Graz²⁾ erworben worden.

Man kann diese Zersplitterung der Funde insofern bedauern, als dadurch eine zusammenfassende Behandlung sehr erschwert wird, zumal nicht nur die bei einander gefundenen und oft im innigsten Zusammenhang mit einander stehenden Stücke dadurch von einander getrennt werden, sondern oft genug sogar die Fragmente einer und derselben Urkunde in verschiedene Sammlungen gelangen (s. unten S. 484). Aufgabe des künftigen Corpus papyrorum wird es sein, äußerlich und innerlich wieder zusammenzuschließen, was gewaltsam auseinander gerissen ist.

Aber die Zersplitterung hat auch ihre guten Seiten. Vor allem ist es dadurch einer größeren Zahl von Gelehrten ermöglicht, mitzuforschen, und ob wir heute so weit wären, wie wir sind, wenn etwa durch ein strenges Ausfuhrverbot die sämtlichen Funde in Gizeh festgehalten

1) Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Chr. Blinkenberg ist ein Kaufvertrag auf Papyrus aus ptolemäischer Zeit für die Antiken-Sammlung des Nationalmuseums zu Kopenhagen erworben worden, dessen Publikation demnächst zu erwarten ist. [Ist soeben erschienen. S. Urkundenreferat.]

2) Durch Strzygowsky wurde in Ashmunēn ein eigenartiger Text aus später Zeit erworben. Mit seiner Erlaubnis werde ich dank freundlicher Vermittelung von Adolf Bauer im nächsten Heft genauere Mitteilung darüber machen können.

oder sonst irgendwo monopolisiert wären, ist sehr zu bezweifeln. Aber auch vom wissenschaftlichen Ergebnis abgesehen, wird es erst durch die Verteilung der Funde möglich, die anregende Kraft, die von diesen handgreiflichen Resten antiker Geisteskultur ausgeht, einem größeren Kreise, im besonderen auch der akademischen Jugend, zugänglich zu machen. Der pädagogische Wert, den die Papyri für die Einführung in die mannigfachsten Zweige der Altertumsforschung — und nicht nur der nächstliegenden: der Geschichte der Texttradition, des antiken Buchwesens, der Paläographie und Diplomatik — haben, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. So ist es ein begehrenswertes Ziel, daß nach und nach möglichst viele Universitäten über Papyrussammlungen als Unterrichtsmaterial verfügen.

Es ist daher mit großer Freude zu begrüßen, daß seit kurzem auch München sich anschickt, den Grund zu einer Papyrussammlung zu legen. Wir verdanken das der weitsichtigen Initiative des Direktors der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, des Herrn Geheimrat Dr. von Laubmann, der aus den Mitteln seines Ressorts mit offener Hand eine Summe für Papyrusankäufe angewiesen hat. Mit seiner gütigen Erlaubnis hatte ich im letzten März Gelegenheit, die erste Sendung, die im Herbst vorigen Jahres in München eingetroffen war, kennen zu lernen. Mit einer Liberalität, für die ich nicht genug danken kann, hat er mir darauf die sämtlichen Ankäufe — mit Ausnahme einiger von Herrn Dr. Franz Boll schon vorher untersuchten Pergamente (s. unten) — zum genaueren Studium nach Würzburg übersandt, und wiederum dank seiner Erlaubnis bin ich in der Lage, hier einen ersten vorläufigen Bericht über die Münchener Papyri zu veröffentlichen. Es sei mir gestattet, auch an dieser Stelle ihm meinen ergebsten Dank auszusprechen.

Der Archaeologe Dr. Hermann Thiersch, dem anlässlich einer ägyptischen Reise der Ankauf der Papyri übertragen war, hat sich seiner Aufgabe mit ebenso viel Glück wie Geschick unterzogen. Schon mit dieser ersten Sendung ist — ganz abgesehen von dem wissenschaftlichen Wert einzelner Stücke — für München der erste Grund zu einem Unterrichtsmaterial für die Papyruskunde gelegt worden.

Bei meiner bisher allerdings nur oberflächlichen Durchsicht der Papyri habe ich, von wertlosen Fetzen abgesehen, etwa 150 Stücke gezählt. Die meisten sind, wie gewöhnlich, nur Fragmente, doch sind auch mehrere vollständige Urkunden darunter. Die ältesten gehören dem III. Jahrhundert vor Chr. an, die jüngsten etwa dem VIII—IX. Jahrhundert nach Chr. Dazwischen sind nur wenige Jahrhunderte (wie das I. Jahrh. vor Chr.), die nicht durch irgend einen Text vertreten

wären. So erstrecken sich diese Münchener Papyri über einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren und bilden so die Brücke zwischen den altägyptischen Papyri der königlichen Bibliothek und ihren kostbaren Keimelien mittelalterlichen Schrifttums.

Die Hauptmasse der Papyri besteht aus griechischen Texten. Ich habe darunter etwa 16 litterarische Fragmente gezählt und etwa 110 Urkunden, resp. Urkundenfragmente. Neben 2 lateinischen Fetzen sah ich ferner 3 demotische, 15 koptische, 2 koptisch-griechische, 4 arabische und 1 arabisch-griechisches Stück. Die hebräischen Pergamentblätter, die zugleich erworben wurden, gehören nicht zu den antiken Funden.

Soweit ich überhaupt die Herkunft der griechischen Texte bestimmen konnte, stammen sie, wie begreiflich, zum guten Teil aus den Orten, in denen in den letzten Jahren gegraben worden ist. So sah ich 2 Stücke aus Arsinoë, 1 aus Karanis, 1 aus Theadelphia, 5 aus Soknopaiu Nesos, 1 aus Bacchias, 1 aus Philadelphia, 1 aus Ptolemais Euergetis, 1 aus Teptynis — also aus den verschiedensten Teilen des Faijûm. Außerdem bemerkte ich 1 Urkunde aus Memphis, 5 aus Hermupolis Magna, 1 aus Oxyrhynchos. Ob das Stück, das den *Κονοπολείτης* nennt, auch aus diesem stammt, lasse ich dahingestellt.

Liegt auch das Hauptinteresse in der Schrift und dem Geschriebenen, so ist doch auch das Schreibmaterial und die Art seiner Benutzung zur Einführung in das antike Buchwesen von Nutzen. Die meisten Stücke sind Papyri, einige sind Pergamente, und auch von jenem Hadernpapier, das dann der Papyrusfabrikation den Todesstofs gegeben hat, befinden sich ein paar Proben darunter. Ein merkwürdiges Schriftstück, das in einer wunderlichen Schrift auf einem Schilfblatt geschrieben ist, scheint mir eine moderne Fälschung zu sein. Ebenso lassen sich die verschiedenen Formen des antiken Buches — Rolle und Codex¹⁾ — an einem solchen Material erläutern, und einige gut erhaltene Briefe veranschaulichen die epistolographischen Gepflogenheiten. Vier Thonsiegel, die noch in situ sind — darunter ein hübscher griechischer Männerkopf aus dem III./II. Jahrh. vor Chr. und ein Monogramm aus christlicher Zeit —, können Anlaß geben, in die Anfänge der Siegelkunde einzuführen. Auch von den roten Stempeln, wie wir sie auf dem Rücken von Contracten finden, ist ein Beispiel darunter.

Ich schliesse meinen vorläufigen allgemeinen Überblick mit dem Ausdruck der Hoffnung, dafs der glückliche Anfang, der ge-

1) Auch ein Beispiel der selteneren Papyruscodices (Ilias) liegt vor.

macht ist, zu weiterem Fortschreiten auf dieser Bahn ermutigen möge, und wende mich zur Mitteilung einzelner Stücke, die von wissenschaftlichem Wert sind.

I. Litterarische Texte.

Unter den litterarischen Stücken, die meistens leider recht winzig sind, habe ich aufer den drei hier unten mitgeteilten Autoren einsteilen noch zwei Septuagintatexte (aus Levit. 1, 14 und Jud. 5) und ein Iliasfragment (aus *I*) bestimmt. Zwei andere Fragmente scheinen medizinischen Inhaltes zu sein. Ferner hat Herr Dr. Franz Boll¹⁾, der Vorstand der Handschriften-Abteilung der Hof- und Staatsbibliothek, aufer den beiden astronomischen Texten, die er in dem folgenden Aufsatz behandelt, ein Iliasfragment (aus *O*) und ein Septuagintastückchen (aus Gen. 37 und 38) identifiziert. Da das Schlufsheft Beschränkung des Raumes fordert, behalten wir uns vor, die jetzigen Mitteilungen durch einen weiteren Bericht zu ergänzen.

1. Herodot I c. 115—116.

Vor kurzem haben Grenfell und Hunt in Oxyrhynchos Reste von zwei Herodot-Handschriften gefunden, von denen die eine dem III. Jahrh. n. Chr., die andere dem II./III. n. Chr. angehörte. Vgl. P. Oxy. I 18 und 19. Beide Fragmente enthalten Stücke aus dem ersten Buch Herodots (c. 105/6 und c. 76). Diesem selben ersten Buch gehört auch ein Fragment der Münchener Sammlung an²⁾, das wohl noch etwas älter ist als jene Oxyrhynchos-Texte. Es ist in einer sorgfältigen, ja eleganten, nach links geneigten Unciale geschrieben, die wohl ins I. oder II. Jahrh. n. Chr. gehört. Das Stück bedarf noch sehr der Reinigung und Glättung; erst dann wird die Schrift zu ihrer Geltung kommen. Auf dem Verso stehen cursive Notizen, die wohl aus dem II. oder III. Jahrh. n. Chr. stammen. Sind meine Altersschätzungen richtig, so ist dies Münchener Fragment zur Zeit die älteste Handschrift des Herodot. Es ist ungefähr 800 Jahre älter als die älteste Handschrift, die wir bisher von dieser Stelle hatten.

Die Rolle war in sehr schmalen Columnen beschrieben. Die Zeilen unseres Fragmentes haben 11 bis 17 Buchstaben. Während die Zeilenanfänge genau unter einander stehen, bilden die Ausgänge eine be-

1) Ich ergreife gern die Gelegenheit, ihm für die freundliche Förderung meiner Untersuchungen in der Münchener Bibliothek meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

2) Der Papyrus mißt 10 cm H. und 6 cm Br.

wegte Curve. An Interpunktionen findet sich nur der Punkt in der Höhe und die Paragraphos (unter Z. 4, 7, 10, 13). Die Buchstaben folgen einander unmittelbar ohne irgend welche Abhebung der Satzteile oder gar der Worte. Der Übersichtlichkeit wegen führe ich Worttrennung ein. Über die Abweichungen von den Codices referiere ich nach Steins kritischer Ausgabe. Oben ist ein freier Rand.

τησαντο βασιλεα' ε
 δοκεον γαρ σφι ες [τ]ο[υ]
 το ειναι επιτηδεο
τατος· οι μεν νυν αλ
 5 λοι παιδες τα επιτα[ς]
σομενα επετελε
ον ουτος δε ανη
 κουσ τε και λογον
 ειχε ουδενα ες ο ελα
 10 βε την δικην ει ων
 δη τουτου εινεκεν
 αξιος τευ κακου ειμι
οδε τοι παρειμι ταν
τα λεγοντος του παι
 15 δος τον αβτυαγα εσ
ηιε αναγνωσις αυ
του και ο τε χαρακτηρ
του προσωπου
προσφερεσθαι εδο
 20 κεε ες αυτους και η υ
ποκρισις ελευθεριω
τερη ε[ιναι ο τε χρ]ο
νο[ς κτλ]

2/3 ειναι ες τουτο Codd. — 11 τοϋδε εινεκα Codd. — 15/6 εσηει ABRd, εισηει CP, εσηει z; εσηει Stein. — 17 και οι ο Codd. — 20 ωϋτον R, αυτον C, αυτους AB. — 21/2 ελευθερωτερη Codd.; ελευθεριωτερη Portus.

Im Allgemeinen ist die grofse Sorgfalt der Hs., vor allem das Fernhalten jeglicher vulgärer Orthographie hervorzuheben. Als Schreibfehler ist vielleicht das Fehlen des *of* in Z. 17 auszuschneiden. Was die sonstigen Abweichungen betrifft, so klingt *ες τουτο ειναι* in Z. 2/3 meinem Ohr natürlicher als das überlieferte *ειναι ες τουτο*. Auch *τουτου εινεκεν* verdient wohl den Vorzug vor *τοϋδε εινεκα*, *εινεκεν* wegen der Vermeidung des Hiatus, *τουτου*, weil auf das Vorhergehende

hingewiesen wird. Vgl. VIII 112: *τούτου εἵνεκα τοῦ κακοῦ* mit Beziehung auf das Vorhergehende. Dagegen z. B. I 136: *τοῦδε δὲ εἵνεκα, ἵνα*. — In Z. 15 ist in *ἐσθήει* die dialektisch reine Form erhalten, die an dieser Stelle keine der mittelalterlichen Codices bietet, seit Bekker aber schon in den Text gesetzt ist. — Das Interessanteste an dem kleinen Fragment ist wohl, daß es in Z. 20 die Corruptel *ἐς αὐτοῦς* (statt *ἐς ἑωυτὸν*), die unsere besten Codices AB haben, schon für das I./II. Jahrh. n. Chr. bezeugt! — Ob unser *ἐλευθεριωτέρη*, das schon von Portus conjiiciert war, oder das bisher überlieferte *ἐλευθερωτέρη* den Vorzug verdient, wage ich nicht zu entscheiden. — Alles in allem zeigt sich das Münchener Fragment doch in einigen Punkten als besser denn die mittelalterliche Tradition.

2. Xenophons *Πόροι* 1, 5—6.

Die Papyrusfunde haben uns alte Handschriften von verschiedenen Werken Xenophons gebracht, von den Hellenica, der Kyropaedie, den Apomnemoneumata und neuerdings auch vom Oeconomicus. Ein Münchener Fragment bringt uns jetzt zum ersten Mal ein Stück aus den *Πόροι*. — H. 18 cm. Br. 10 cm.

Die Papyrusrolle, der das Fragment angehörte, war eine Buchhändlerausgabe von hervorragender Schönheit. Die Schrift — eine rufse monumentale Unciale — hat eine außerordentlich große Ähnlichkeit mit dem Bodleian Homer bei Kenyon, The palaeographie of greek papyri S. 101, von dem Kenyon mit Recht sagt, es sei *handsomer than any that has hitherto been mentioned*. Danach dürfen wir auch unsere Hs. mit Sicherheit in das II. Jahr. nach Chr. setzen. Sie ist also etwa 1100 Jahre älter als der älteste bisher bekannte Codex dieser Schrift (Vat. 1335 Saec. XIII).

Wie die schöne Homerrolle P. Oxy. I 20, die gleichfalls eine ganz ähnliche Schrift hat (vgl. Kenyon a. a. O. S. 103 Anm. 1), hat auch unsere Hs. nur 25 Zeilen in der Columnne. Die Zeile hat 8 bis 12 Buchstaben. Um die Zeilenlängen auszugleichen, ist bald ein Winkel > zum Ausfüllen an den Schluß gesetzt, bald sind die Endbuchstaben stark verkleinert (so Col. I Z. 1 und 8). An Lesezeichen begegnen nur der Punkt in der Höhe und die Paragraphos (unter II 5 u. 21). Außerdem findet sich in Col. II 14 und 24 am Schluß ein mir sonst nicht bekanntes Zeichen √. Die Worttrennung in der folgenden Transscription ist von mir eingeführt. In I 6, II 14 und 25 sind Correcturen, deren Tinte sich von der der ersten Schrift nicht unterscheidet. Die Abweichungen von der mittelalterlichen Tradition gebe ich nach der Separatausgabe von Zurborg, unter Heranziehung von Dindorf.

Col. I.

[ρομενη] μεν
[ου φερει] καρ
[πον ορνυ]σσο
[μενη δε] πολ
5 [λαπλασι]ους

[τρεφει η ει]σ·ει
[τον εφερ]εν·
[και μην]υπαρ
[γυρος εστ]ιν
10 [σαφως θε]ιαι

Col. II.

δεμ[ιαν του]
των [ουδε μι]
κρα [φλεψ αργυ]
ριτιδ[ος διη]
5 κει· ο[υκ αν α]
λογω[ς δε τις]
οιηθ[ειη της]
ελλαδ[ος και]
πασης [δε της]
10 οικου[μενης]
αμφι τ[α μεσα]
οικεισθαι τ[ην]
πολιν· οσω[ι]

·ουν τινες Υ
15 πλειον απε
χωσιν αυτης
τοσουτωι χα
λεπωτεροις
η ψυχεςιν η
20 θαλπεσιν εν
τυγχανουσιν·
οποσοι τ αν >
αν βουληθω
σιν απ ε[σ]χα Υ
25 των τη· ελ >

Col. I (oben und unten abgebrochen): 3 *δρυσσομένη* Codd. *δρυντομένη* Dind. Zurb. — 6 das ε in *σειτον* ist durchstrichen, darüber ein Punkt; *σϊτον* Codd. — 7 *εφερε* Codd. — 9 *εστι* Codd. — Col. II (oben und unten vollständig): 12 *φκῆσθαι* ABbCA; *φκίσθαι* Dindorf. — 14 Anfang ∆ d. i. ein durchstrichenenes Ny. *ὄσφ γὰρ ὅν τινες* B, *ὄν τινες* AbCA; *ὄσφ γὰρ ἔν τινες* Schneider. — 25 *την* mit durchstrichenem ν: ∆.

Wir haben ein durchcorrigiertes Exemplar vor uns. In I 6 ist durch Strich und Punkt die vulgäre Orthographie beseitigt. Während hier durch Entfernung des ε zugleich die richtige Lesung gegeben ist, ist in II 14 und 25 zwar das falsche ν gestrichen, aber das Richtige, d. h. in 14 das fehlende γάρ, in 25 σ statt ν, nicht an die Stelle gesetzt. Der Corrector ist also auf halbem Wege in seiner Arbeit stehen geblieben. In Z. 14 könnte das Zeichen Υ am Rande auf den Fehler hinweisen; demnach würde man es allerdings wieder in 25, nicht in 24 erwarten.

Lassen wir das Nebensächliche bei Seite, wie das ν *ἐφελκυστικόν* in I 7 und 9 (hier sogar vor dem Consonanten), so bleiben zwei

Lesarten, die von größerem Interesse sind. Xenophon führt den Gedanken aus: Athen liegt im Mittelpunkt der Erde. Dafs in diesem Zusammenhang das bisher überlieferte $\phi\kappa\eta\sigma\theta\alpha\iota$ unmöglich ist, liegt auf der Hand. Dindorf hatte dafür $\phi\kappa\lambda\sigma\theta\alpha\iota$ eingeführt, was auch Zurborg aufgenommen hat. Unsere alte Handschrift bietet nun $\sigma\iota\kappa\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$, und damit scheint mir die richtige Lesung gegeben zu sein. Vgl. Xenophon Anab. I 4, 1: $\pi\acute{o}\lambda\iota\nu\ \epsilon\pi\lambda\ \tau\eta\ \theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\tau\tau\eta\ \sigma\iota\kappa\omicron\nu\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\nu$, d. h. „eine Stadt, die am Meere gelegen ist.“ In derselben, etwas abgeblaßten Bedeutung steht $\sigma\iota\kappa\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ an unserer Stelle.

Andererseits bietet uns II 14 wiederum das Schauspiel, dafs eine Corruptel der mittelalterlichen Codices dem Altertume selbst zugeschoben wird: das $\sigma\acute{\upsilon}\nu$ oder $\sigma\ddot{\upsilon}\nu$, das alle Codices statt des notwendigen $\acute{\alpha}\nu$ haben, steht auch schon in unserem Fragment. Der Schreiber, der Anfangs $\nu\omicron\nu\nu$ schrieb statt $\gamma\acute{\alpha}\rho\ \sigma\acute{\upsilon}\nu$ (resp. $\gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\alpha}\nu$), kann die Stelle überhaupt nicht mehr verstanden haben. — Auch die gemeingriechische Form $\sigma\omicron\nu\sigma\sigma\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ findet sich schon in der alten Handschrift.

So bietet unser Stück neben manchen Ungenauigkeiten eine alte Corruptel, aber auch eine gute neue Lesart.

3. Ein Fragment aus der älteren Akademie(?).

Die folgenden drei kleinen Fetzen, die derart zusammengeklebt waren, dafs die Schriftseiten von b und c auf der Schrift von a lagen, habe ich von einander losgelöst. Die Reste einer Bemalung auf der Rückseite von a (H. 6 cm. Br. 6,5 cm.) zeigen, dafs diese Stücke — nebst anderen — zu einem praktischen Zweck künstlich zusammengeklebt waren. Der Form nach würde ich am ehesten an eine Sandale denken (vgl. die $\iota\pi\omicron\delta\eta\mu\alpha\tau\alpha\ \beta\acute{\upsilon}\beta\lambda\iota\nu\alpha$ bei Herod. II 37). Die Fragmente gehören zu derselben Handschrift, doch giebt ihre äufsere Beschaffenheit über ihre gegenseitige Lage zu einander keinen Aufschluß. Die sehr altertümliche Unciale¹⁾ weist die Hs. mit Sicherheit in das III. Jahrhundert vor Chr. Am meisten scheint sie mir der Schrift der Petrie Papyri zu ähneln, die der Zeit des Euergetes I. (246—221) angehören. An Interpunktion findet sich nur die Paragraphos (unter II 6). Im übrigen sind die Sätze durch Spatien getrennt.

1) Ich hebe z. B. hervor das π mit den ungleichen Schenkeln: Γ . Merkwürdig ist das nach rechts geöffnete ω durch einen Aufstrich am Anfang.

Fragment a.

Col. I.	Col. II.
][ω . εθρονει[] 2	[...]
][θανατονεξα	[...]
][ανωλεθρονη	. [...]
][τησζωησ ιδε	α[...]
5][. αθανατα	5 φ . [...]
][λεθραεστινωσ	π . . [...]
][ηψυχηπειδη	οιον . [...]
][τονεστικαια	αρ . . [...]
][ρ[.] νανειη προσ	ονμ[...]
10][ωστιηψυχηαθα	10 εν[...]
][τιν αραγ[.]	το . . [...]
][ρετ[[...]
][κ[[. .] . . [

Fragment b.

][εκαθευδον
][μενουκεστιν
]. νειν[.] . τονδε
][τιν

Fragment c.

][να . . [
 Schlufs einer
 Columne.

Die erste Columne von a erinnerte mich durch die häufige Wiederkehr der Begriffe *ἀθάνατος* und *ἀνώλεθρος* sofort an jene Stellen in Platons Phaidon, an denen Sokrates darlegt, dafs die Seele, wenn sie *ἀθάνατος* ist, auch *ἀνώλεθρος* sein müsse. Ich meine namentlich folgende Sätze: *Εἰ μὲν τὸ ἀθάνατον καὶ ἀνώλεθρόν ἐστιν, ἀδύνατον ψυχῇ, ὅταν θάνατος ἐπ' αὐτὴν ἔη, ἀπόλλυσθαι* (p. 106 B). *Οὐκοῦν καὶ νῦν περὶ τοῦ ἀθανάτου, εἰ μὲν ἡμῖν ὁμολογεῖται καὶ ἀνώλεθρον εἶναι, ψυχὴ ἂν εἴη πρὸς τῷ ἀθάνατος εἶναι καὶ ἀνώλεθρος* (p. 106 C). *Ὅποτε δὴ τὸ ἀθάνατον καὶ ἀδιάφθορόν ἐστιν, ἄλλο τι ψυχῇ ἢ, εἰ ἀθάνατος τυγχάνει οὕσα, καὶ ἀνώλεθρος ἂν εἴη;* (p. 106 E). Versuchen wir zunächst eine Reconstruction des Textes.

Indem ich vom Sicheren zum Unsicheren vorschreite, interpretiere ich zuerst Z. 7—9 nach jenen Platonstellen folgendermassen: *ἡ ψυχὴ ἐπειδὴ | [ἀθάνα]τόν ἐστι, καὶ ἂ | [νώλεθ]ρ[ο]ν ἂν εἴη*. Zu *ἐπειδὴ* vgl. p. 107 C: *νῦν δ' ἐπειδὴ ἀθάνατος φαίνεται οὕσα*.

Schwieriger ist das Verständnis des vorhergehenden Satzes, der in Z. 4 nach dem Spatium mit *ιδὲ* beginnt. Der Schlufs ist offenbar: *ἀθάνατα [καὶ ἀνώ]λεθρά ἐστιν*. Nach jenen Platonischen Parallelen ist

es wahrscheinlich, daß hier der allgemeine Gedanke „das Unsterbliche ist auch unvergänglich“ jener Anwendung auf den Einzelfall der Seele vorangeht. Die Schriftspuren vor ἀθάνατα sind sehr schwer zu bestimmen: zunächst ein Horizontalstrich auf der Linie, darüber vielleicht noch eine Spur in derselben Richtung, darauf eine Rundung nach rechts geöffnet, unter ihr ein Punkt. Also ist das nächstliegende τὰ — etwa ἰδὲ [τοίνυν?] τὰ ἀθάνατα κτλ. — sicher ausgeschlossen. Möglich scheint mir, soweit meine Augen und meine Lupe ausreichen, die Lesung ερ, wenn auch nicht völlig sicher. Das ergibt die Ergänzung: Ἰδὲ [Partikel ἄπ]ερ ἀθάνατα, [καὶ ἀνὴρ]λεθρά ἐστιν. Der Plural, der bei Platon in den Parallelstellen nicht vorkommt, würde durch eine solche Ergänzung seine Erklärung finden. — Das folgende ωσ (σ sicher, ω möglich), würde hiernach wohl zu ὥσ[αύτως] zu ergänzen sein, wodurch der allgemeine und der spezielle Satz passend verknüpft wären.

Ich wende mich zu den ersten vier Zeilen, in denen es sich gleichfalls um ἀθάνατος und ἀνώλεθρος dreht. Doch hier wird das ἀνώλεθρον bewiesen für ἡ[. . .] τῆς ζωῆς. Nach dem Gedankengang im vorhergehenden Kapitel (p. 105 D: αἰεὶ ἥκει ἐπ' ἐκείνο φέρουσα ζωὴν) möchte ich in der Lücke einen Begriff wie „die Bringerin“ (des Lebens) erwarten, weiß aber kein passendes Substantivum. Man könnte nach anderen platonischen Stellen an πηγὴ oder ἀρχὴ denken, die freilich etwas kurz wären. Der vorliegende Text besagt nun: „Wenn das Unvergängliche unsterblich ist, so ist notwendig die [Bringerin] des Lebens unvergänglich.“ Darin steckt ohne Zweifel ein Fehler. Die Logik und auch jene Parallelen verlangen im Bedingungssatz das Umgekehrte: „Wenn das Unsterbliche unvergänglich ist.“ Also muß der Schreiber die beiden Worte ἀνώλεθρον und ἀθάνατον dort vertauscht haben, was bei ihrer häufigen Wiederkehr kein Wunder wäre. In dieser Annahme werde ich noch bestärkt durch das Zeichen ζ, das sich am rechten Rande von Z. 1, in der der Fehler steckt, findet: nach dem soeben dargelegten Thatbestande ist es mir sehr wahrscheinlich, daß diese Schleife bedeuten soll, daß hier eine Umstellung vorzunehmen ist — wie wir ja auch bei unseren Druckcorrecturen uns zu demselben Zweck ähnlicher Schleifen bedienen.¹⁾

In der dritten Periode Z. 9—11, die wieder durch ein Spatium getrennt ist, sind klar die Worte: ὅτι ἡ ψυχὴ ἀθά[νατον] ἐστίν. Die Ergänzung des Vorhergehenden zu πρὸς[ομολογῶ] ist nur ein

1) Formell stimmt das Zeichen überein mit dem in P. Par. 2 (d. dialektische Fragment) aus dem III./II. Jahrh. v. Chr. Dort steht es aber am Anfang der Zeilen und hat eine andere Bedeutung.

Vorschlag, auf den ich kein Gewicht lege. Äußerlich würde sie passen. Der Satz mit *ὅτι* würde dann natürlich nicht den Inhalt der Zustimmung ausdrücken, denn das hätte mit einer Infinitivconstruction gegeben werden müssen, auch hätte es dann *ἀνώλεθρον* hier heißen müssen; es kann also nur der Grund sein: „Ich stimme zu¹⁾, weil die Seele unsterblich ist.“ Das würde also als Zustimmung der im Vorhergehenden mit *ιδέ* angesprochenen Person aufzufassen sein. Dafs wir einen Dialog vor uns haben, zeigt ja auf alle Fälle das folgende *ἄρα γ[ε]* zur Genüge. Doch werden Andere vielleicht eine bessere Ergänzung vorschlagen.

Somit würden wir Col. I folgendermaßen zu lesen haben: τὸ . . . ? ἀνώλεθρον εἰ [δὴ? ἐστίν] ἀθάνατον, ἐξ ἀ[νάγκης] ἀνώλεθρον ἢ [.] τῆς ζωῆς. Ἰδὲ [. . . ἅπ]ερ ἀθάνατα, [καὶ ἀνώ]λεθρά ἐστίν, ὥσ[αύτως] ἢ ψυχὴ ἐπειδὴ [ἀθάνα]τόν ἐστι, καὶ ἀ[νώλεθ]ρον ἂν εἴη.“ „Προς-[ομολογ?]*ῶ*, ὅτι ἡ ψυχὴ ἀθά[νατόν ἐσ]τίν.“ „Ἄρα γ[ε] κτλ.“

Über Columne II und die beiden anderen Fragmente will ich mich der Vermutungen enthalten.

Ist im Einzelnen auch viel Unsicheres in meinen Ergänzungen, das von Anderen hoffentlich durch Besseres ersetzt wird, so können wir uns doch über die Art und Bedeutung unserer Schrift auf Grund der vorhergehenden Vergleichung mit dem Phaidon ein Urteil bilden. Dafs das etwa Platon selbst sei, in furchtbar verwildertem Text, scheint mir ausgeschlossen. Vielmehr haben wir einen Autor vor uns, der platonische Gedanken wiedergibt, und zwar breit und ungeschickt. Inhaltlich könnte man die Schrift als eine Paraphrase oder einen ausführlichen Erklärungsversuch zu jenen Platonstellen bezeichnen, und in dieser Hinsicht erinnert sie uns an die späteren Kommentare der Kaiserzeit, die gerade auch über dieses Thema, über den Unterschied von *ἀθάνατος* und *ἀνώλεθρος* vielfach gehandelt haben.²⁾ Aber formell unterscheidet sie sich wesentlich von diesen, insofern sie die platonische Form des Dialoges beibehalten hat. Wir haben also einen Dialog vor uns, der im engen Anschluß an Platon Gedanken aus dem Phaidon breit behandelt.

Was unserem Stück nun seinen besonderen litterarhistorischen Wert giebt, ist die That Sache, dafs es dem III. Jahrh. vor Chr., etwa der Zeit des Euergetes I., entstammt. Nach dem Inhalt wird man den Verfasser in den Kreisen der Akademie zu suchen haben, und nach diesem chronologischen Befund wird man eher an die ältere als an die

1) *Προσομολογεῖν* steht auch in abgeblaster Bedeutung synonym mit *ὁμολογεῖν*.

2) Vgl z. B. Wytttenbachs *Phaedon* 1810 S. 280 ff.

mittlere Akademie denken, zumal ein solches philosophisches Werk doch gewiß nicht unmittelbar nach seinem Erscheinen bis nach dem Faijûm hin vorgedrungen ist. Als Zeuge von dieser dunklen, durch keine Originalwerke bisher für uns belegten Periode platonischer Studien hat das kleine Münchener Papyrusfragment, das einst zur Sandale verarbeitet war, allen Anspruch darauf, heute wieder zu Ehren zu kommen.

II. Urkunden.

Bei dem beschränkten Raum muß ich mich damit begnügen, aus den Urkunden, die zum Teil sehr interessant sind, nur zwei Proben in extenso mitzuteilen. Unter den Urkunden, soweit ich sie bis jetzt untersuchen konnte, habe ich unter anderem folgende Rubriken vertreten gefunden:

Amtliche Tagebücher. Darunter ein Auszug aus den Akten eines Flavius Aelius Gessius, ὁ λαμπρότατος ἡγεμὼν vom J. 378 n. Chr. Ein anderes von einem στρατηγός mit der Unterschrift Ἀ]νέγνων.

Ein Erlaß an Beamte des Faijûm, unter denen zum ersten Mal die νυκτοστράτηγοι erscheinen. Vgl. Strabo XVII p. 797 (für Alexandrien).

Steuerquittungen, Steuerlisten und ähnliches. Darunter neues Material zur ἐξκρισις und zur Berechnung der προσδιαγραφόμενα (als Procente). Das zum ersten Mal voll ausgeschriebene ὑπ(ἐρ) βαλανικῶν ist eine Bestätigung meines Vorschlages in den Griech. Ostr. I S. 165. Von Interesse ist auch, daß eine „Arbeitsquittung“ hier zum ersten Mal den Titel des quittierenden Beamten giebt, nämlich ἐπι(τη)ρητῆς κατασπ(οράς), was gleichfalls bestätigend zu meinen Ausführungen in den Griech. Ostr. I S. 340 hinzutritt.

Klagschriften und Bittschriften an Behörden.

Eine sehr wertvolle ἐγγύη vom J. 390 (s. oben S. 402).

Eine Subjectsdeklaration aus Memphis, woher bis jetzt nur zwei bekannt waren.

Rechtsgeschäfte, darunter διαγραφὰι von Banken, ein Kaufkontrakt mit der seltenen Schlufsformel καὶ σὺ ἀπέλαβος κτλ., ferner Pachtangebote, Darlehen, eine ἐκστασις, ein Testament, das ein neues Beispiel dafür bringt, daß der älteste Sohn zwei Drittel erhielt¹⁾ (λήμψεται ὁ πρεσβύτερος υἱὸς Ἀρχῶφιδος τῶν ἐξ ἀμ[φοτέρων] τέκνα μέρη^(sic) δύο ἀκολούθως τῇ τῶν γο[ν]έων γνώμῃ).

1) Vgl. Gradenwitz, Hermes 28, 321 ff.

Endlich Privatbriefe und sonstige private Aufzeichnungen. Darunter ein *βρῆουιον ἱματίων* mit seltenen Vokabeln.

Zur genaueren Besprechung habe ich zwei Texte ausgesucht, die es verdienen, bald bekannt gegeben zu werden.

1. Eine ägyptische Königstitulatur in griechischer Übersetzung.

Es giebt m. W. nur eine einzige Urkunde¹⁾, in der eine ägyptische Königstitulatur in griechischer Übersetzung wiedergegeben wird: das ist die berühmte dreisprachige Inschrift von Rosette, deren griechischer Teil mit der Übersetzung der Titulaturen des Ptolemaios V. Epiphanes beginnt. In der dreisprachigen Inschrift von Kanopus aus der Zeit des dritten Ptolemäers steht bekanntlich statt dessen eine kurze Datierung nach griechischer Art. Um so interessanter ist, daß ein Münchener Papyrusfragment ganz nach Art der Rosettana die vollständige Übersetzung der ägyptischen Titulaturen des Ptolemaios IV. Philopator (221—205 v. Chr.) bietet.²⁾

Es steht dies auf einem Fragment (H. ca. 12 cm., B. 8,5 cm.), das mit anderen zusammen zu Pappe verarbeitet war, ähnlich wie das oben beschriebene philosophische Stück. Anfangs waren nur in Z. 3 und 4 einige Buchstaben freiliegend: das seltene *ὑπερτερος*, das mir aus der Rosettana erinnerlich war, brachte mich auf die richtige Spur. Nach Reinigung und Beseitigung der oben aufliegenden Schicht, die allerdings nur zum Teil gelang³⁾, habe ich folgendes auf dem Stück gelesen:

] . . νωιο . [
] . . [.] . νκυριοσβα[
]βησταπροσθεουσαν[.]ϩ[
]αλωνυπερτεροσοτη[
5]αιεραεπανορθωσασκαιτ[
]υποτουμεγιστουκαιμ[
]ωνκυριοστριακοντετη[
]μεγασβασιλευσκαθαπερ[
]ωκαιτωνκατωχωρ[

1) Litterarisch sind uns Übersetzungen aus dem Buch des Hermapion bei Ammianus Marc. XVII 4, 18 ff. erhalten.

2) Die Schrift paßt zu der Annahme, daß der Text aus der Zeit des Philopator stammt. Die beiden Schenkel des π sind auch hier verschieden lang, aber die Differenz ist nicht so groß wie oben im philosophischen Fragment.

3) Dadurch, daß der andere Text oben darauf liegt, ist unser Text außerordentlich schwer zu lesen. Es gelang mir nur, indem ich den Papyrus transparent gegen die Sonne hielt.

10]τωνονομφαιστοσεδοκ[
]ατοσεικωντουδι[
]οσαιωνοβιοσηγα[

]... λυρων[

Dafs dies die Titulatur des Philopator ist, zeigt die folgende Vergleichung mit den hieroglyphisch erhaltenen Titeln dieses Königs. Meine Übersetzung derselben beruht auf dem in Lepsius' Königsbuch Taf. LIII edierten Text. Von der Wiedergabe der Hieroglyphen sehe ich ab, da sie dem Leserkreis, an den ich mich hier in erster Reihe wende, nichts nützen würden. Ich trenne die Titel nach den fünf Gruppen, in die sie nach ägyptischer Auffassung zerfallen.

I. Als „Horus“ (König) heifst Philopator: „der kräftige Jüngling, den sein Vater auf den Thron gesetzt hat.“ Diese Periode schließt mit dem *ν* vor *κύριος* in Z. 2. Vielleicht kann man in Z. 1 erkennen: *ὦι δ π[ατ]ρ*, doch ist mir dies unsicher.

II. Als „Herr der Diademe“ — *κύριος βα[σι]λειῶν* in Z. 2 — heifst Philopator: „(a) grofs an Heldenkraft, (b) wohlthätig im Herzen gegen alle Götter, (c) der Retter der Menschen.“ (a) wird in der Rosettana mit *μεγαλοδόξου* wiedergegeben. Danach ist hier Z. 2 Schlufs *μεγαλοδόξος* zu ergänzen. — (b) begegnet gleichfalls (abgesehen von „alle“) beim Epiphanes und ist in der Rosettana mit *τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς εὖσεβοῦς* wiedergegeben. Danach ergibt sich die Ergänzung von Z. 3: *[ὁ εὖσεβ]ής τὰ πρὸς θεοῦς*. Dabei ist der Begriff „alle“ nicht mit übersetzt. — Von (c), das beim Epiphanes nicht vorkommt, ist nur *αν. ρ* erhalten, worin unschwer *ἐν[θ]ρ[ωπος]* zu erkennen ist. Man kann etwa *ἀν[θ]ρ[ώπων] δὲ σωτήρ* oder ähnlich vermuten.

III. Als „Überwinder der Widersacher“ — *[ἀντιπ]άλων ὑπέρτερος* in Z. 4 — heifst Philopator: „(a) der Ägypten blühend gemacht hat, (b) der erleuchtet hat (oder glänzend gemacht hat) die Tempel, (c) der die Gesetze befestigt¹⁾ gleichwie Thwti der zweimal Grofse, (d) der Herr der dreifsigjährigen Feste gleichwie Ptah, (e) der Grofsfürst gleichwie Rē.“ (a) ergibt die Ergänzung von Z. 4: *ὁ τῇ[ν Αἴγυπτον]*, worauf ein passendes Verbum als Particippium folgt. Es erinnert hieran das *τοῦ τῇν Αἴγυπτον καταστήσα- μένου* im II. Titel des Epiphanes (Ros.), aber die Verben sind nicht die gleichen. — Während (b) in unserm Text mit *[καὶ τ]ὰ ἱερὰ ἐπα- νορθώσας* ganz gut wiedergegeben wird, zeigt sich in (c) eine Ab-

1) So nach einer freundlichen Mitteilung Heinrich Schäfers.

weichung vom ägyptischen Original. Zwar kann man in Z. 5 τ[ὸν] νόμους und in Z. 7 ein dazu passendes Participium auf [...]ων ergänzen, aber Z. 6 zeigt, daß hier nicht wie im Ägyptischen eine Vergleichung mit Thwti-Hermes vorliegt, sondern vielmehr die Gesetze als von Hermes gegeben — 6/7 etwa τοὺς κατασταθέντας] ὑπὸ κτλ. — bezeichnet werden. Das setzt voraus, daß in der ägyptischen Vorlage die nachgestellte Vergleichungspartikel hinter „zweimal groß“ gefehlt hat. Denn sowie diese fehlt, kann man nach ägyptischer Grammatik nur übersetzen: „der da befestigt die Gesetze des Hermes, des zweimal Großen“.

Bemerkenswert ist der Titel des Hermes. In der Rosettana wird an einer späteren Stelle (Z. 19) dieselbe ägyptische Vorlage wiedergegeben mit Ἐρμῆς ὁ μέγας καὶ μέγας. Im Münchener Fragment ist dagegen der Superlativ gewählt: τοῦ μεγίστου καὶ μ[εγίστου]. Ich schwanke nur, ob man nicht ein drittes καὶ μεγίστου folgen lassen soll. Äußerlich spricht nichts dagegen, denn Gleichheit der Zeilenschlüsse ist nicht nötig anzunehmen. Mit diesem dreimaligen μεγίστου würden wir zum ersten Mal die Vorstufe für das erst für spätere Zeit (vgl. Letronne, FHG I S. 20/1) belegte τριμείστος vor uns haben. Ich wage die Vermutung, daß in der ägyptischen Vorlage statt der Vergleichungspartikel noch ein drittes „groß“ gestanden hat: damit würde zugleich das Rätsel gelöst sein, weshalb der Griechen ὑπὸ — Ἐρμοῦ sagt, statt καθάπερ — Ἐρμῆς. (d) ist wie in der Rosettana correct wiedergegeben mit κύριος τριακοντετηρ[ίδων καθάπερ Ἡφαιστος ὁ] μέγας (7/8), und ebenso (e) mit βασιλεὺς καθάπερ [ὁ] Ἥλιος.

IV. Als „König von Ober- und Unterägypten — (Z. 8) μέγας βασιλεὺς] [τῶν τε ἄνω καὶ τῶν κάτω χωρ[ῶν] nach der Rosettana — heist Philopator: „(a) Sprößling der beiden wohlthuenden Götter, (b) auserwählt von Ptah, (c) woser ke rē, (d) lebendes Abbild des Ptah.“ (a) ist nach der Rosettana zu ergänzen: ἔκγονος θεῶν Ἐνεργ[ε]τῶν (9/10). Dies letzte τ giebt uns glücklicherweise die Sicherheit, daß wir Philopator vor uns haben. — (b) ist wie in der Rosettana wiedergegeben mit: ὃν ὁ Ἡφαιστος ἔδωκε[ῖμασεν]. — (c) der Titel woser ke rē ist in der Rosettana übersetzt mit: ὃ ὁ Ἥλιος ἔδωκεν τὴν νύκην. In Wirklichkeit heist es: „mächtig ist der Ka des Rē“, und das ist gar kein Titel sondern ein Name. Diesen uralten Namen, den schon der König Ati der VI. Dynastie geführt hat¹⁾, haben die Priester der Ptolemäerzeit offenbar nicht mehr verstanden, sonst hätte man ihn

1) Die griechische Transcription, Οὐσερχεῖς, ist bei Manetho durch falsche Analogiebildung dem ersten König der V. Dynastie zugeschrieben. Der heist vielmehr woser kē-f, das wäre griechisch Οὐσερχῆς.

nicht unter diese Titel eingereiht und auch nicht wie oben übersetzt. Vielleicht hat man die Hieroglyphe für den Ka — zwei ausgestreckte Arme — als Zeichen für „geben“ aufgefaßt; dann sind wenigstens die einzelnen Bestandteile der obigen Übersetzung vorhanden, wenn auch die Grammatik gegen diese Einspruch erhebt. Unser Münchener Text begeht denselben Fehler, denn nach Analogie der Rosettana wird man ergänzen müssen (Z. 10/11): $\tilde{\omega}\iota\ \delta\ \text{Ἡλῖος}\ \epsilon\delta\omega\kappa\epsilon\nu\ \tau\omicron\ \kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$. Der Stamm *woser* ist mit $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$ besser wiedergegeben als mit $\nu\acute{\iota}\kappa\eta$. — (d) heisst in der Rosettana: $\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\nu\omicron\varsigma\ \zeta\acute{\omega}\sigma\eta\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \Delta\iota\omicron\varsigma$. In unserm Fragment fehlt $\zeta\acute{\omega}\sigma\eta$, denn hinter $\Delta\iota\omicron\varsigma$ wird man es kaum stellen können.

V. Als „Sohn des Rē“ — nach der Rosettana $\nu\acute{\iota}\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \text{Ἡλίου}$] in Z. 11 zu ergänzen — heisst Philopator: „Ptolemaios, der ewig lebende, geliebt von Isis“. Hiernach ergänzt sich Z. 12: $\Pi\tau\omicron\lambda\epsilon\mu\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma\ \alpha\iota\omega\nu\acute{o}\beta\iota\omicron\varsigma\ \eta\gamma\alpha[\pi\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma\ \upsilon\pi\acute{o}\ \tau\eta\varsigma\ \text{Ἰσίδος}]$. In der Rosettana ebenso, nur steht dort $\Phi\theta\tilde{\alpha}$ statt Ἰσίδος .

Z. 13 ist durch einen etwas größeren Zwischenraum vom Vorhergehenden getrennt. Ich erkenne dort nur $\lambda\upsilon\rho\omega\nu$, was der Eigenname $\Lambda\acute{\upsilon}\rho\omega\nu$ sein mag.

Hiernach würde unser Fragment etwa folgendermaßen zu ergänzen sein:

[.....] .. $\nu\ \tilde{\omega}\iota\ \delta\ \pi[\alpha\tau\eta\rho?] \dots\dots\dots$
 [...] .. [...] .. ν , $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma\ \beta\alpha[\sigma\iota\lambda\epsilon\iota\omega\nu\ \delta\ \mu\epsilon\gamma\alpha\lambda\omicron\delta\acute{o}\xi\omicron\varsigma]$
 $[\delta\ \epsilon\upsilon\sigma\epsilon]\beta\eta\varsigma\ \tau\acute{\alpha}\ \pi\rho\acute{o}\varsigma\ \theta\epsilon\omicron\upsilon\varsigma$, $\acute{\alpha}\nu[\theta]\rho[\acute{\omega}\pi\omega\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \sigma\omega\tau\eta\rho]$
 $[\acute{\alpha}\nu\tau\iota\pi]\acute{\alpha}\lambda\omega\nu\ \upsilon\pi\acute{\epsilon}\rho\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma\ \delta\ \tau\eta[\nu\ \text{Αἴγυπτον} \dots\dots\dots]$
 5 $[\kappa\alpha\iota\ \tau]\acute{\alpha}\ \epsilon\lambda\epsilon\alpha\ \acute{\epsilon}\pi\alpha\nu\omicron\rho\theta\acute{\omega}\sigma\alpha\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau[\omicron\upsilon\varsigma\ \nu\acute{o}\mu\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \kappa\alpha\tau\alpha\sigma\tau\alpha]-$
 $[\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\varsigma?] \upsilon\pi\acute{o}\ \tau\omicron\upsilon\ \mu\epsilon\gamma\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \mu[\epsilon\gamma\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \mu\epsilon\gamma\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\upsilon\ \text{Ἐρμού}]$
 $[\dots\dots]\omega\nu$, $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma\ \tau\tau\iota\alpha\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\tau\eta[\rho\acute{\iota}\delta\omega\nu\ \kappa\alpha\theta\acute{\alpha}\pi\epsilon\rho\ \delta\ \text{Ἡφαι}]$ -
 $[\sigma\tau\omicron\varsigma\ \delta\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\varsigma$, $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma\ \kappa\alpha\theta\acute{\alpha}\pi\epsilon\rho\ [\delta\ \text{Ἡλῖος},\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\varsigma\ \beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma]$
 $[\tau\acute{\omega}\nu\ \tau\epsilon\ \acute{\alpha}\nu]\omega\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{\omega}\nu\ \kappa\acute{\alpha}\tau\omega\ \chi\omega\rho[\acute{\omega}\nu$, $\acute{\epsilon}\kappa\gamma\omicron\nu\omicron\varsigma\ \theta\epsilon\acute{\omega}\nu]$
 10 $[\text{Εὐεργε}]τ\acute{\omega}\nu$, $\delta\nu\ \delta\ \text{Ἡφαιστος}\ \acute{\epsilon}\delta\omicron\kappa[\acute{\iota}\mu\alpha\sigma\epsilon\nu$, $\tilde{\omega}\iota\ \delta\ \text{Ἡλῖος}\ \acute{\epsilon}\delta\omega]-$
 $[\kappa\epsilon\nu\ \tau\omicron\ \kappa\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$, $\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\nu\ \tau\omicron\upsilon\ \Delta\iota\omicron\varsigma$, $\nu\acute{\iota}\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \text{Ἡλίου},]$
 $[\Pi\tau\omicron\lambda\epsilon\mu\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma\ \alpha\iota\omega\nu\acute{o}\beta\iota\omicron\varsigma\ \eta\gamma\alpha[\pi\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma\ \upsilon\pi\acute{o}\ \tau\eta\varsigma\ \text{Ἰσίδος}]$
 [.....] $\Lambda\acute{\upsilon}\rho\omega\nu$ [...

Zum Schluß noch ein Wort über die Bedeutung der Urkunde. In der Rosettana stehen die gesamten Titel im Genetiv, abhängig von $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\acute{o}\nu\tau\omicron\varsigma$, und bilden so nur einen Teil des Datums. Im Münchener Text dagegen stehen sie im Nominativ. Hier ist also der Zweck der Datierung ausgeschlossen. Am nächsten liegt die Annahme, daß wir

den Anfang eines königlichen Erlasses vor uns haben. Doch wären auch andere Möglichkeiten wohl denkbar. Wenn wirklich der König selbst hier spräche, so würde das dadurch bemerkenswert, daß diese griechische Übersetzung eine Publication des Textes in drei Sprachen resp. Schriften — im Hieroglyphischen, Demotischen und Griechischen — voraussetzt. Nach allem, was wir bisher über diese Zeiten wissen, wäre es allerdings mehr als auffällig, wenn der König — selbst an den Klerus — einen Befehl in ägyptischer Sprache erliesse. Man könnte vielleicht darauf hinweisen, daß Philopator es auch war, der zuerst die eingeborenen Ägypter im Heer verwendete, oder auch darauf, daß unter ihm der erste nationale Aufstand ausbrach, und könnte vermuten, daß solch ägyptisches Regierungsschreiben Öl auf die Wogen gießen sollte. Doch das sind alles unsichere Hypothesen. Bei der Lückenhaftigkeit des Textes werden sich diese Fragen nicht sicher beantworten lassen. Aber auch so bleibt das Münchener Fragment ein nach vielen Seiten hin interessantes Unicum.

2. Ein Ehevertrag aus dem II. Jahrhundert vor Chr.

Während die Papyri aus der römischen Kaiserzeit uns eine größere Zahl von Heirats- und Scheidungsurkunden beschert haben, besaßen wir bis jetzt aus der ptolemäischen Periode nur einen einzigen Ehevertrag in dem von Jules Nicole im vorigen Jahre edierten Genfer Papyrus no. 21. Bei der großen rechtsgeschichtlichen Wichtigkeit dieser Urkunde war es um so mehr zu bedauern, daß nicht nur Anfang und Ende, sondern auch von dem erhaltenen Mittelstück rechts die sämtlichen Zeilenschlüsse fehlten. Es war daher eine freudige Überraschung, als ich gleich bei der ersten Durchsicht der Münchener Papyri ein ptolemäisches Fragment fand¹⁾, das sich auf dieselben Personen, Menekrates und Arsinoë, bezog, deren Ehevertrag in jenem Genfer Stück festgesetzt wird. Bei genauerer Untersuchung ergab sich mir dann, daß das Münchener Fragment zu derselben Urkunde wie das Genfer gehört und die gesuchten Zeilenschlüsse zu jenem enthält. Die Ränder des Münchener Stückes sind so glatt, daß die Vermutung nahe liegt, daß die barbarischen Händler die Urkunde, die sie wohl noch vollständig gefunden hatten, absichtlich in mehrere Stücke zerschnitten haben, um von verschiedenen Käufern mehr Geld herauszuschlagen. Zwischen dem Genfer und dem Münchener Fragment fehlt noch ein drittes Stück, das durchschnittlich 6—9 Buchstaben enthalten hat. Trotzdem läßt sich jetzt, von einzelnen Stellen ab-

1) Es mißt ca. 9 cm Höhe und 6,5 cm Breite.

gesehen, der Text ziemlich sicher feststellen. Es hat sich bei der Zusammensetzung gezeigt, daß dem Genfer Stück rechts sehr viel mehr fehlte, als der verdienstvolle Herausgeber ahnen konnte. Herrn Jules Nicole bin ich für die große Liebenswürdigkeit, mit der er auf meine Bitte mehrere Stellen des Genfer Textes nochmals geprüft und zahlreiche Anfragen beantwortet hat, zu großem Dank verpflichtet. Mit seiner freundlichen Erlaubnis mache ich von seinen Mitteilungen hier Gebrauch. In dem folgenden Wiederherstellungsversuch steht links vor dem dicken Vertikalstrich der Genfer Text, rechts folgt erst die Ergänzung der Lücke, dann der Münchener Text.

- 1 ... μη[...
- 2 [τ]ῶν ὑπαρχ[όντων] [τ]ὰ [...
- 3 [γ]αμετῇ παρεχέτω Μενεκράτης Ἀρ[σ]ιν[ό]η[ι] ...
- 4 [καί?] μὴ ἐξέστω Μενεκράτει γυναιὶ ἄλλην ἐπαγαγέσθαι εἰς τ[ι] μηδὲ παλ[λακ]ὴν μ[. . . .]δι . [. .]
- 5 [. .]σιν μηδὲ τεκνοποιεῖσθαι ἐξ ἄλλης γυναικὸς ζώσης Ἀρσιν[ό]ης, μηδ' ἄλ[λ]ην οἰκίαν οἰκ[εῖν] ἢ ἥς συ[γκυριεῦ-]
- 6 [εἰ] Ἀρσινόη, μὴ ἐγβάλλειν μηδὲ ὑβρίζειν μηδὲ κακουχεῖ[ν] αὐτήν μηδὲ τῶν ὑπαρχόντων μηδὲν
- 7 [ἐξ]αλλοτριοῦν ἄνευ τοῦ ἐπιγραφῆναι τὴν Ἀρσινόην βεβαι[ώ]τριαν. Ἐὰν] δέ τι τούτων ἐπιδειχθῇ
- 8 [π]οιῶν ἢ τὰ δέοντα ἢ τὸν ἱματισμὸν ἢ τὰλλα μὴ παρέχη[ι] [καθὰ γέ]γραπται, ἀποτεισάτω Μενεκρά-
- 9 τῆς Ἀρσινόῃ παραχρῆμα τὴν φερνὴν ἡμιόλιον. Κατὰ τα[ύ]τα δὲ μηδὲ Ἀρσινόῃ ἐξέστω ἀπόκοιτον
- 10 μηδὲ ἀφήμερον γενέσθαι ἀπὸ τῆς Μενεκράτου οἰκίας ἢ[νευ] τῆς Μ[ενεκράτου] γνώμης μηδ' ἄλλω
- 11 ἀνδρὶ συνεῖν[αι] μηδὲ φθείρειν τὸν κοινὸν οἶκον μη[δὲ] ποιεῖν Μεν[εκράτην] ὅσα φέρει ἀνδρὶ αἰσχύ-
- 12 νην. Ἐὰν δὲ Ἀ[ρ]σινόη ἐκοῦσα βούληται ἀπαλλάσσεσθαι α[πὸ] τοῦ ἀπ[ο]δοῦς αὐτῇ Μενεκράτης
- 13 τὴν φερνὴν ἀπλῆν, ἀφ' ἥς ἂν ἡμέρας ἀπαιτηθῇ | [ἐν ἡμέραις ᾗ] ἀποπεμφάτω αὐτήν.
- 14 Ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶ καθὰ γέγραπται, ἀποτε[ι]σάτω | [τὴν φερνὴν ἡμ]ι[ό]λιον. Εἰη μὲν ὕγεια.
- 15 Ἐὰν δέ τις αὐτῶν ἀνθρώπινόν τι πάθη καὶ τελευτήσ[η] [ι], ἔστω τὰ] καταλειπόμενα ὑπάρχοντα
- 16 τοῦ ζῶντος αὐτῶν καὶ τῶν τέκνων τῶν ἐσομένων | [αὐτοῖς ἐξ ἀλ]λήλων. Μὴ ὄντων
- 17 δ' αὐτοῖς τέκνων ἐξ ἀλλήλων ἢ καὶ γενομένων καὶ τού[των] ἀπογ[ενο-]μένων πρὸ τοῦ

- 18 ἐν ἡλικίαι γενέσθαι ἦτοι ἀμφοτέρων περιόντων ἢ κα[ὶ] μετὰ τήν]
ὁποτεροοῦν αὐτῶν
19 τελευτήν, ἐὰν μὲν Ἀρσινόη προτέρα τι πάθῃ, ἀποδοτ[ῶ] Μενεκρά[της]
τὴν φερνὴν πᾶσαν
20 Ομ. μ. . . δι τῇ[ι] μ[η]τρὶ αὐτῆς, ἐὰν ζῇ, ἐὰν δὲ μὴ, τοῖς ἐξ
[.] οὔσι αὐτῆς Ἀρσινόης
21 [.] ἐὰν δὲ μ[ὴ] ἀποδῶ], ἀποτεισάτω
παραχρῆμα [ἡμιόλιον . . .

4 Genf Schlufs: τ (statt λ) nach Nic. möglich. Ergänze etwa τ[ὴν οἰκίαν] oder τ[ὸν γάμον]. Münch. hinter δι ein α oder λ oder κ. 10 Genf Schlufs α (statt μ) nach Nic. möglich. 18 ἐν ἡλικίαι (statt ἐλήληκται) Nic. 20 Genf statt δι vielleicht αἰ. Meine Anfrage, ob der Muttername Ὀμολοίδι sein könne, von Nic. verneint. 21 Genf Schlufs μ (statt ἐξ) nach Nic. möglich.

Nach den römischen Analogien¹⁾ hat am Eingang nach der Angabe von Ort und Zeit vermutlich die Quittung gestanden, in der Menekrates den Empfang der Mitgift bestätigte. Nennen wir dies § 1. Darauf folgte (§ 2) die Verpflichtung des Menekrates, der Arsinoë Lebensunterhalt, Kleidung und alles andere, was einer Ehefrau zukommt, zu liefern. Hiervon haben sich in Z. 2—3 einige Spuren erhalten.²⁾ Nun fährt der Text fort:

§ 3 (Z. 4—7): „Nicht soll es dem Menekrates erlaubt sein, noch eine andere Frau in [sein Haus resp. in die Ehe] einzuführen oder ein Keksweib zu [. . . ?] oder Kinder zu zeugen mit einer anderen Frau, so lange Arsinoë lebt, oder ein anderes Haus zu bewohnen als das, deren Miteigentümerin Arsinoë ist. Nicht soll er sie verstossen oder mißhandeln oder ihr Böses thun, noch soll er irgend etwas von dem Vermögen veräußern dürfen, ohne dafs Arsinoë als Garant in die Veräußerungsurkunde) eingeschrieben ist.“

§ 4 (Z. 7—9): „Wenn aber nachgewiesen wird, dafs er etwas dergartiges thut oder ihr den Lebensunterhalt oder die Kleidung oder das übrige nicht liefert, wie es (oben) geschrieben steht, so soll Menekrates der Arsinoë zur Buße sofort die Mitgift mit 50 Prozent Aufschlag auszahlen.“

§ 5 (Z. 9—12): „Ebenso soll es aber auch der Arsinoë nicht erlaubt sein, ausserhalb des Hauses des Menekrates Nachts zu schlafen oder den Tag zuzubringen ohne Wissen des Menekrates, noch mit einem anderen Manne Umgang zu haben, noch den gemeinsamen Haus-

1) Aus ptolemäischer Zeit vgl. P. Par. 13, 6.

2) Vgl. Nicoles Edition.

halt zu schädigen, noch irgend etwas dem Menekrates zu thun, was einem Manne Schande bringt.“

§ 6 (Z. 12—14): „Wenn aber Arsinoë auf eigenen Wunsch sich trennen will, so soll Menekrates sie unter Rückgabe der einfachen Mitgift binnen 30 Tagen nach der Kündigung entlassen. Giebt er (die Mitgift) nicht zurück, so wie geschrieben steht, so soll er sie zur Buße mit 50 Prozent Aufschlag auszahlen.“

§ 7 (Z. 14 — Schlufs): „Möchte Gesundheit (bei ihnen) herrschen! Wenn aber einer von ihnen etwas Menschliches erleidet und stirbt, so soll das hinterlassene Vermögen dem Überlebenden von ihnen gehören und den Kindern, die sie mit einander haben werden. Wenn sie aber keine Kinder haben, oder die Kinder, die da waren, gestorben sind, ehe sie erwachsen waren, sei es bei Lebzeiten Beider oder auch nach dem Tode eines von Beiden, so soll, wenn Arsinoë zuerst stirbt, Menekrates die ganze Mitgift der , ihrer Mutter, zurückgeben, falls diese lebt, falls sie nicht lebt, den Wenn er sie aber nicht zurückgiebt, so soll er sie sofort zur Buße [mit 50 Prozent Aufschlag] auszahlen“

Ich beschränke mich hier auf wenige Worte zur Begründung meiner Auffassung. Ich gehe von der Aufschrift auf der Rückseite des Genfer Stückes aus, die in der Edition also gelesen war: ἀντίγραφον τοῦ συνοικισ[μοῦ] Ἀρσινόης καὶ Μενεκράτου. Auf meine Vermutung hin, daß συνοικισ[ί]ον zu ergänzen sei, teilte Mr. Nicole mir mit, daß er συνοικισίον erkenne. Auf meine weitere Anfrage, die sich namentlich auf P. Par. 13 stützte, ob nicht statt τοῦ vielmehr τῆς gelesen werden könne, wozu συγγραφῆς hinzuzudenken sei, antwortete derselbe: „*A la rigueur on pourrait lire ἀντίγρα(φον) συγγρα(φῆς) συνοικισίον. Mais je n'en réponds pas du tout.*“ Der Wortlaut dieser äufserst schwer lesbaren Stelle steht also nicht ganz fest. Steht τοῦ συνοικισίον da, so bedeutet das hier den συνοικισίον-Vertrag, so wie μισθωσις auch den Pachtvertrag bezeichnen kann. Jedenfalls steht jetzt aber fest, daß die in unserm Verträge festgesetzte Ehe als ein συνοικισίον¹⁾ bezeichnet wird. Damit haben wir einen terminus technicus für die vollgültige Ehe, die Schriftehe (den γάμος ἔγγαφος²⁾),

1) So mit ι auch in P. Par. 13, 10 (nach dem Original). Die jüngere Form ist συνοικέσιον. So schon P. Oxy. II 250, 16 vom J. 61 (?).

2) Vgl. Grenfell-Hunt, Oxy. II S. 243 und Mitteis oben S. 345. Die von ihnen noch offengelassene Frage, ob συνοικισίον nicht auch die schriftlose Ehe bedeutet, wird m. E. durch P. Par. 13 verneint, wo die früher angenommene Verbindung von ἐν ἐναυτῷ συνοικισίον ausgeschlossen wird durch den Begriff des θήσεθαι (Z. 9), der notwendig das Hinzudenken von <συγγραφῆν> zu συνοικισίον

die im Gegensatz steht zu der loseren Verbindung der schriftlosen Ehe (des *γάμος ἄγραφος*), die der definitiven Ehe häufig, aber nicht notwendig vorausging, wie sie andererseits auch nicht notwendig in eine Schriftehe überzugehen brauchte. Der Inhalt unserer Urkunde bestätigt die auf dem Verso gegebene Definition durchaus, da sie sowohl Bestimmungen über die *φερνή* wie auch über das eheliche Zusammenleben bringt. Vgl. die klärenden Ausführungen von Mitteis oben S. 345 ff.

Eine derartige Definierung der Monogamie¹⁾, wie sie hier in § 3 gegeben wird, findet sich in keiner der verwandten Urkunden. Drei Arten der Übertretungen werden ins Auge gefaßt. Erstens wird verboten eine zweite rechtmäßige Ehe mit einer anderen Frau, also die Bigamie. Die zweite Bestimmung über das Konkubinat (*παλλαγή*) bleibt leider durch die Lücken unverständlich. Wenn drittens das Kinderzeugen mit einer anderen Frau verboten wird, so mag darin im allgemeinen die eheliche Untreue getroffen sein, im besonderen aber fällt unter diesen Paragraphen jedenfalls auch das Verbot einer gleichzeitigen schriftlosen Ehe mit einer anderen Frau, und damit ist eine Antwort auf die von Mitteis oben S. 347 angeregte Frage gegeben.

Ebenso findet sich in keinem der parallelen Texte die folgende Bestimmung, daß der Ehemann in keinem anderen Hause wohnen dürfe als in dem, dessen Miteigentümerin die Ehefrau ist. Hier wie auch in Z. 10, wonach die Frau nicht ohne Wissen des Mannes bei Nacht oder Tage aus dem Hause entfernt sein darf, tritt die Bedeutung des Hauses für die Ehe so auffallend hervor, daß der Gedanke nahe liegt, daß mit dem Wort *συνοικίσιον* (wörtlich „Zusammenhausen“) eine wichtige Seite dieser vollgültigen Schriftehe hervorgehoben ist. Ich habe in meinen Griech. Ostraka I S. 446/7 aus den Volkszählungslisten mehrere Fälle namhaft gemacht, in denen Mann und Frau nicht bei einander wohnten trotz des besten Einverständnisses, sondern jeder bei seinen Eltern wohnte. Sollten das vielleicht Fälle von schriftloser Ehe sein? Nicht als ob die schriftlos Verbundenen nicht auch schon hätten zusammenwohnen können, wenn nämlich die wirtschaftlichen Verhältnisse es ihnen gestatteten²⁾, aber eine Schriftehe ohne gemein-

verlangt. Hier steht also sicher das *συνοικίσιον* im Gegensatz zu der loseren Ehe-Verbindung in Z. 6. Wo überhaupt *συνοικίσιον* bisher vorkommt, bezeichnet es die vollgültige Ehe. — Eine „Probehe“ hat es also bei den Ägyptern gegeben, aber nicht ein „Probejahr“. Ein allgemeiner Termin für den Übergang in die Schriftehe existierte nicht.

1) Vgl. Mitteis, Reichsrecht u. Volksr. S. 222.

2) So erklärt sich wohl auch der Ausdruck *ἀγράφως συνήκησε* in P. Oxy. II 237 VIII 4/5.

sames Zusammenwohnen scheint nach unserer Urkunde, die das Leben im Hause mit so strengen Regeln umgiebt, ausgeschlossen zu sein. Wenn sich das bestätigt, hätten wir damit einen neuen wichtigen Inhalt für den *γάμος ἔγγραφος* neben den schon bekannten Punkten gewonnen.

Von den folgenden Bestimmungen *μὴ ἐγβάλλειν*¹⁾ *μηδὲ ὑβρίζειν* *μηδὲ κακουργεῖν* findet sich die letztere in einem Ehekontrakt vom J. 74/5 n. Chr. wieder (P. Oxy. II 372), von dem Grenfell-Hunt bisher nur einzelne Phrasen auf S. 238 mitgeteilt haben. Zumal dieser Text auch sonst dem unsrigen am nächsten kommt, wäre eine vollständige Publication desselben sehr erwünscht.

Die Gütergemeinschaft, die schon in Z. 5 in *συ]γκυριεύει*²⁾ hervortritt, findet ihren schärfsten Ausdruck in der nun folgenden Bestimmung, daß bei jeder Veräußerung eines Vermögensteiles durch den Mann die Frau als *βεβαι[ώτρια* einzutragen sei. Wenn ich nicht irre, steht das auch in P. Oxy. II 265 (aus Domitians Zeit), wo ich Z. 11 ergänzen möchte: *ἄνευ τοῦ συνεπιγραφῆναι τῇ[ν Σαραποῦν βεβαιώ-τριαν*.

Ich hebe noch hervor, daß nur in diesen beiden Oxyrhynchos-Urkunden aus dem I. Jahrh. n. Chr. sich einige Anklänge an den § 3 unserer Urkunde finden. In den späteren Texten — freilich auch schon in BGU 183 vom J. 85 — findet sich nichts mehr von Verpflichtungen des Mannes betreffs seines Lebenswandels, nur seine Pflicht den Unterhalt zu liefern etc., also das Materielle wird dort hervorgehoben. In CPR 27 (vom J. 190) heisst es zwar von Beiden: *συμβιούτωσαν οὖν ἀμέμπως*, aber für den Mann wird es sogleich beschränkt: *τοῦ Ἰσιδώρου ἐπιχορηγοῦντος αὐτῇ τὰ δέοντα*. Erst in den christlichen Heiratsverträgen wird wieder, offenbar unter dem Einfluß der christlichen Lehre, das sittliche Verhalten des Mannes gegenüber der Frau gewährleistet. Vgl. CPR 30 (VI. Jahrh.) Z. 18: *ἀλλὰ πάντα τὰ πρέποντα ἐλευθέραις γυναιξὶν παρὰ ἀνδράσι σεμνοῖς ἐνδελέασθαι εἰς αὐτήν*. Damit ist kurz und würdig zusammengefaßt, was in unserm ptolemäischen Text im Detail ausgeführt ist.

§ 4 enthält die Strafbestimmungen für die Übertretungen von § 2 und 3. Ganz ähnlich lautet es in P. Par. 13, 13, wo es sich freilich nach Mitteis' Darlegungen um eine schriftlose Ehe handelt.

1) Vgl. CPR 237, 8: *ἀό]τῇν ἐκβάλλη*.

2) Gütergemeinschaft konnte auch schon bei dem *ἔγγραφος γάμος* verabredet werden. Vgl. P. Par. 13, wo ich *κυριενούσης* für verschrieben halte, statt *κυριεύουσι* (auf *αὐτοῖς* bezüglich): „indem sie gemeinsam über das Vermögen verfügen.“ So wohl auch Oxy. II 265, 13: *κυριενέτωσα[ν κοινῇ*.

Die Bestimmungen über das sittliche Verhalten der Frau in § 5 bieten ein Detail, wie wir es bisher nicht kannten. Auch hierzu geben die beiden Oxyrhynchos-Texte die nächsten Parallelen¹⁾, während die späteren Texte sich meist darauf beschränken zu sagen, daß die Frau einen „untadeligen“ Lebenswandel führen soll (*ἀκατήρορητον, ἀμειψιμοίρητον* u. a.). Auch dieser Gedanke kommt erst wieder in christlicher Zeit zu vollerm Ausdruck. Vgl. CPR 30, 20: *πρὸς τῷ καὶ αὐτὴν ἀγαπᾶν καὶ θάλλειν καὶ θεραπεύειν αὐτόν — ὑπακούειν δὲ αὐτῷ καθὰ τῷ νόμῳ καὶ τῇ ἀκολουθίᾳ συμβαίνει[ν] οἶδε*. Dies letztere Gebot des Gehorsams wird zwar in dieser Allgemeinheit in unserm Text nicht erwähnt, wohl aber wird ein eklatanter Einzelfall hervorgehoben in dem Verbot des Hausverlassens „ohne Wissen des Mannes“. Dagegen findet es sich z. B. in P. Oxy. II 265: *ὅσ[α] δ[ε] πειθαρχεῖν γαμετὴν γυναῖκα ἀνδρός*. Diodor war jedenfalls sehr im Irrtum, wenn er (I 27) erzählte, daß in den ägyptischen Ehekontrakten der Mann gelobe, der Frau zu gehorchen: *ἐν τῇ τῆς προικὸς συγγραφῇ προσομολογούντων τῶν γαμούντων ἅπαντα πειθαρχήσειν τῇ γαμουμένῃ*.

Auf § 5 folgen in § 6 unmittelbar die Bestimmungen für den Fall, daß Arsinoë freiwillig die Ehe lösen will. Ich vermisste dazwischen einen Paragraphen, in dem gesagt wäre, welche Strafen die Frau treffen, wenn sie gegen § 5 verstößt. Was geschieht denn mit Arsinoë, wenn sie dem Manne Schande bringt? Das ist hier nirgends gesagt. In dieser Annahme einer Lücke könnten die Texte aus römischer Zeit uns bestärken. Diese unterscheiden zwei Fälle von Scheidung. Im Falle der Zwietracht (*διαφορά*) soll der Mann die Mitgift (einfach) zurückzahlen, und zwar, wenn er die Frau entläßt (*ἐπὶ μὲν τῆς ἀποπομπῆς* BGU 252, 8²⁾) oder *ἐὰν μὲν αὐτὸς αὐτὴν ἀ[πο]πέμπῃται* Hunt zu CPR 22, 24) sofort, wenn sie aber freiwillig sich trennen will, dann binnen 30 Tagen nach der Kündigung. Man sieht deutlich, die letztere Bestimmung entspricht unserm § 6³⁾, dagegen fehlt in unserm Text die erstere Eventualität, daß der Mann die Frau wegschickt. Da nun andererseits die Strafbestimmungen gegen § 5, wie gesagt, fehlen, so scheint der Schluss naheliegend, daß eben die Entlassung durch den Mann die Strafe für die Übertretung des § 5 ist. Also fehlt ein § 5a,

1) In P. Oxy. II 372 wird zu ergänzen sein (vgl. S. 238): *μὴ ἐξέστω ἀπόκοιτον μηδὲ ἀ[φ]ήμερον γενέσθαι*.

2) So ist natürlich auch in CPR 236, 8 zu ergänzen statt des unmöglichen *ἐπὶ δὲ τῆς ἐκουσίᾳς ἀποπομπῆς*, das Wessely ergänzt. Darauf folgt dann: *ἐπὶ δὲ [ἐκουσίας ἀπαλλαγῆς]*.

3) Ich habe die 30 Tage ergänzt, weil sie auch in den gleichzeitigen demotischen Texten begegnen.

der etwa so geheissen hätte: Ἐὰν δέ τι τούτων ἐπιδειχθῇ Ἀρσινόη ποιοῦσα, ἀποδοῦς αὐτῇ Μενεκράτης τὴν φερνὴν ἀπλὴν παραχρῆμα ἀποπεμπάτω Ἀρσινόην. Und weiter könnte man die Lücke in Z. 12 mit ὁμοίως ausfüllen, das eben auf den vorher versehentlich ausgelassenen Satz hinwiese. Aber mit Rücksicht auf P. Oxy. II 265, 17, wo gleichfalls die erstere Eventualität zu fehlen scheint, beschränke ich mich einstweilen auf den Hinweis, daß man logischerweise zwischen § 5 und 6 noch einen § 5a erwarten sollte.

In § 7 folgen endlich die testamentarischen Bestimmungen der Eheleute für den Fall des Ablebens. Eine solche Verbindung von Ehekontrakt und Testament ist uns unter dem Namen *συγγραφοδιαθήκη* auch sonst mehrfach bekannt.¹⁾ Auf eine Besprechung der Bestimmungen verzichte ich, da nur der Anfang erhalten ist.²⁾

Meine Bemerkungen haben nur die nächstliegenden Fragen berührt. Möchte bald von juristischer Seite diese bis jetzt einzigartige Urkunde für die Rechtsgeschichte verwertet werden. Möchte sie aber auch den Anlaß bieten, daß die Übersetzungen der demotischen Ehekontrakte, um deren Verständnis sich Eugène Revillout besonders verdient gemacht hat, an der Hand dieses neuen sicheren Materials einer Revision unterzogen werden. Ich habe mich oben absichtlich von diesen fern gehalten, um zunächst nur das Griechische aus dem Griechischen zu erklären, und habe darum auch ein Eingehen auf die Frage unterlassen, inwiefern das ägyptische Recht auf diesen Heiratsvertrag des Menekrates und der Arsinoë, die wahrscheinlich Griechen sind, Einfluß gehabt hat.

Würzburg.

Ulrich Wilcken.

1) Auch in CPR 28 ergänze ich: [Ἀντίγραφον συγγραφοδιαθήκης, wo Wessely [Ἀ. συγγραφῆς γαμυ]κῆς ergänzt.

2) Zu πρὸ τοῦ ἐν ἡλικίᾳ γενέσθαι vgl. Oxy. II 265, 28: ἀφηλίκων ὄντων. Aus dem Futurum τέκνων τῶν ἐσομένων folgt nicht notwendig, daß diesem *συνοικισίον* keine Probeehe vorausgegangen war. Vielleicht war Arsinoë zur Zeit des Kontraktes schwanger.